



Antisemitismus als Denkform

Vortrag vom 4. Juni 2014 im Bildungszentrum Konstanz¹

Hans-Peter Büttner

Zitation: Büttner, Hans-Peter (2014): Antisemitismus als Denkform, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2014 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Darstellung aus der Zeit um 1600: Jugendliche werfen Steine nach Juden



¹ Der vorliegende Text stellt die ungekürzte, erweiterte Fassung des Redemanuskripts dar.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Mein heutiger Vortrag trägt den Titel „Antisemitismus als Denkform“. Mit dieser Formulierung möchte ich bereits einen einleitenden Grundgedanken in den Raum stellen, eine erste Hypothese. Diese Hypothese besagt zunächst einmal nur, dass der Antisemitismus kein einfaches „Vorurteil“ und auch keine bloßes „Sündenbocksyndrom“ gegenüber einer bestimmten Personengruppe darstellt. Diese immer wieder anzutreffenden Urteile gegenüber dem antisemitischen Denken sind meines Erachtens falsch und insofern nicht nur „zu kurz gegriffen“. Vielmehr stellt der Antisemitismus ein ideelles Konstrukt dar, das Identität und Orientierung schafft und das einer systematischen inneren Logik folgt. Diese Logik gilt es zu bedenken, und meinen persönlichen Beitrag zum Verständnis dieser Denkform werde ich Ihnen im Folgenden vorstellen. Dabei werde ich zunächst in einem historischen Exkurs die Entwicklung der antiken Judenfeindschaft zum mittelalterlichen, in Luthers Schriften kulminierenden, Antijudaismus erläutern, um dann die Genese des modernen, gegenwärtigen Antisemitismus zu beleuchten. In dem auf meine historischen Ausführungen folgenden, eher theoretisch gehaltenen Teil meines Vortrages werde ich dann Jean-Paul Sartres „Überlegungen zur Judenfrage“ reflektieren, um daraufhin abschließend auf Moishe Postones werttheoretisch fundierte Analyse der antisemitischen Denkform und die Verbindung des deutschen Vernichtungsantisemitismus zur deutschen „Arbeits“-Ideologie einzugehen.

Die Judenfeindschaft der Antike bildete sich heraus in der Zeit der endgültigen Loslösung des frühen Christentums vom Judentum. Während das Urchristentum sich als Teil des Judentums verstand – Jesus selbst wurde laut Bibel noch „Rabbi“ genannt – und die biblische Erwählung Israels zum Volk Gottes anerkannte, grenzte sich das um das Jahr 100 zur eigenen, überwiegend aus Nichtjuden

bestehenden Religion gewordene Christentum zunehmend gegen das Judentum ab. Das neue christliche Selbstverständnis führte dazu, dass den Juden ferner die Zugehörigkeit zum neuen Gottesbund abgesprochen und das Judentum für den Christumord verantwortlich gemacht wurde. Mit der Entwicklung des Christentums zur römischen Staatsreligion durch die „Konstantinische Wende“ im Jahre 380 entfernte sich das Christentum von seinen Verbindungen mit dem Judentum und nahm dieses aus einer Position wachsender Stärke in zunehmendem Maß als Konkurrenz wahr. Es entstand eine theologisch verankerte Judenfeindschaft, die aus den religiösen Kreisen in den Volksglauben und die Volksfrömmigkeit einsickerte. Der Antijudaismus begann sich im spätrömischen Reich und auch nach der Aufteilung des Reiches in ersten Pogromen sowie gesonderten Rechtsvorschriften für Juden, wie dem Verbot der Konversion vom Christen- zum Judentum, Eheverboten zwischen Christen und Juden sowie eingeschränkter Eigentumsrechte für Juden, zu äußern. Das Römische Reich tolerierte nach seiner Eroberung Israels im Jahr 64 v. Chr. das Judentum mit seinem erneuerten Tempelkult zunächst. Durch hohe Steuerlasten, Missachtung wichtiger jüdischer Identitätsmerkmale, etwa des Bilderverbotes im Tempelbezirk, und den Kaiserkult der römischen Kaiserzeit entstanden zunehmende Spannungen, die zum Jüdischen Krieg eskalierten. Die Römer beendeten den Ersten Jüdischen Krieg 70 n. Chr., indem sie Jerusalem und den zweiten Jerusalemer Tempel zerstörten. Damit verlor das Judentum sein religiöses und staatliches Zentrum. Nach ihrem Sieg über die von Simon Bar Kochba angeführten Juden im Dritten Jüdischen Krieg im Jahre 135 n. Chr. verboten die Römer Juden die Ansiedlung in Jerusalem und vereinten Judaea mit seinen Nachbarprovinzen zur Provinz Syria Palaestina, in der nur noch wenige Juden leben durften. Damit hatten die Juden auch ihr Land, die bisherige religiöse

Teilautonomie und die Aussicht auf einen eigenen Staat verloren. Sie wurden in die ganze damals bekannte Welt verstreut und versuchten nun, als heimatloses Volk, ihre Glaubensstraditionen zu bewahren und so als Kultur zu überleben.

Die mittelalterliche Judenfeindschaft stand in engem Bezug zur älteren der Antike. So kam es während der christlichen Kreuzzüge von 1096, 1146/47 und 1188/89 zu Gewaltausbrüchen gegen jüdische Gemeinden des Nahen Ostens. Bis etwa Ende des 13. Jahrhunderts hatte sich die mittelalterliche Diskriminierung der Juden zur Norm ausgewachsen. Der wenn auch begrenzte, aber immerhin existierende Schutz der jüdischen Minderheit durch den Kaiser wurde im Zeitverlauf abgebaut und an die Landes- und Stadtherren abgegeben, welche die Juden nun nach belieben ausnahmen und mit Sonderabgaben belegten. In die sich ab dem 10. Jahrhundert formierenden, sich als christliche Bruderschaften verstehenden Zünfte wurden Menschen jüdischen Glaubens nicht zugelassen, womit ihnen als einziges Geschäftsfeld das als „Wucherei“ verdamnte Kreditgeschäft, Geldhandel und die Pfandleihe übrig blieben. Die gesonderte und ausschließliche Besteuerung jüdischer Menschen wurde das „Judenregal“ genannt, und die steuerpflichtigen Juden waren als Untertanen des jeweils das Judenregal einfordernden Herrschers in direkter Abhängigkeit von diesem. Die jüdischen Menschen waren faktisch Eigentum des Fürsten, der das Judenregal hatte, genossen aber auch einen gewissen Schutz und vereinzelt sogar recht weit gehende Sonderrechte. Sie waren nicht Bürger eines Landes, sondern sie waren Bürger des Fiskus, der Finanzkammer, so in Deutschland seit 1235, als Friedrich II. diese Bestimmung erlassen hat. Wichtig ist die Tatsache, dass dieses Judenregal übertragbar war. Man konnte es an einen Bischof, an eine Stadt, an einen Herzog weiterverkaufen und eigene Schulden, mit Juden, die man dann weitergab, bezahlen. Um das „Ju-

denregal“ wiederum bedienen zu können hatten die Juden gar keine andere Möglichkeit als beispielsweise auch Kleinkredite zu vergeben und mit Immobilien zu handeln, die sie selber gar nicht bewohnen durften.

Die ihnen zunehmend angedichteten Eigenschaften, Wucherer und Schacherer zu sein wurde einem Teil von ihnen also aufgezwungen, und im Rahmen der allgemeinen Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise wurden diese Eigenschaften zunehmend personell den Juden zugeschrieben, statt sie in Bezug zu setzen zu den gesellschaftlichen Umbrüchen dieser Epoche und den neu auftauchenden Akteuren der sich immer rasanter entwickelnden Markt- und Geldbeziehungen. Das IV. christliche Laterankonzil von 1215 bestimmte die jüdischen Menschen zu einer ausgegrenzten Gruppe, die von öffentlichen Ämtern auszuschließen seien, ihren religiösen Bräuchen zu entsagen hat und sich durch eigene Kleidervorschriften der Öffentlichkeit als Juden kenntlich zu machen hatten. Dieses Konzil erhob auch hoch offiziell die sog. „Blutsbeschuldigungen“, nach denen die Juden stets aufs Neue die Opferung Jesu Christi wiederholen und zu diesem Zweck Christenkinder kreuzigen, ihr Blut rituell verspeisen oder zur Heilung von Krankheiten verwenden. Diesem Denkmotiv entsprang auch das bis heute immer wiederkehrende Motiv der „jüdischen Brunnenvergiftung“. Als Folge derartigen Anschuldigungen ließ beispielsweise Papst Gregor IX im Jahre 1239 alle Talmud-Bücher in Frankreich einziehen und sie 1242 in Paris öffentlich verbrennen. Das späte Mittelalter schließlich war Ort der Vertreibung der jüdischen Gemeinden aus England 1290 und Frankreich ab 1306, nachdem ihnen dort mit dem Verbot von Zins- und Pfandleihgeschäften wie auch brutaler steuerlicher Auspressung die Lebensgrundlagen entzogen wurden. Wenige Jahre darauf folgten zwischen 1348 und 1350 die Pestpogrome, denn den Juden wurde natürlich auch die Schuld am „schwarzen Tod“ gegeben.

Mit der Vertreibung der Mauren aus Spanien 1492, der sog. „Reconquista“, endete zunächst auch die jüdische Kultur in Spanien, die unter den relativ toleranten Mauren erblühen konnte. Ab 1496 verließ die große Mehrheit der Juden auch Portugal, wo die ersten antijüdischen Rassegesetze der Geschichte verabschiedet wurden, die „Statuten zur Reinheit des Blutes“ („Estatutos de limpieza de sangre“). Mittels dieser Rassegesetze wurden Abstammungsnachweise erstellt, welche „Blutsreinheit“ belegen sollten. Die dahinter liegende Intention war es, Nachfahren konvertierter Juden vom Zugang zu bestimmten Berufen und gesellschaftlichen Positionen auszuschließen. Insgesamt führte die große Vertreibung der jüdischen Gemeinden aus West- und Südwesteuropa zu Beginn der Neuzeit zu einer Verlagerung jüdischer Präsenz nach Osteuropa bzw. in das Osmanische Reich, wo im Jahre 1492 auf Einladung der islamischen Herrscher erstmalig wieder eine jüdische Gemeinde in Jerusalem entstand.

Während des 16. Jahrhunderts wuchs die jüdische Gemeinde vor allem in Polen, wo vom 16. Jahrhunderts als dem „Goldenen Zeitalter“ unter dem Schutz toleranter polnischer Könige gesprochen wurde. Mit den Kosakenaufständen des 17. Jahrhunderts gegen die polnische Krone endete diese friedliche Epoche, denn die Kosaken tolerierten die Rechte der relativ autonomen jüdischen Gemeinden nicht. Die kurze jüdische Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Lage durch die christliche Reformation wurde wiederum sehr schnell bitter enttäuscht. Im Gegenteil verbreitete Martin Luther einen fanatischeren Juden Hass als alle katholischen Würdenträger des Mittelalters. Seine Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ von 1543 ist geprägt von zutiefst paranoiden antijüdischen Gewaltphantasien. Luther fordert in dieser Schrift u.a., jüdische Wohnhäuser und Synagogen zu verbrennen, ihre Schriften zu vernichten, sie zu Zwangsarbeit zu verurteilen, zu internie-

ren und schließlich zu vertreiben. Luthers Lehre, dass die Juden nicht nur vom Reich Gottes ausgeschlossen seien, sondern darüber hinaus ihnen auch im Diesseits, im „weltlichen Reich“ kein Ort für ihre eigene religiös-kulturelle Lebenspraxis gewährt werden, erwies sich als schlimmer als die katholische Lehre, die wenigstens partielle weltliche Kompromisse zuließ. Allerdings kam es in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, v.a. ausgehend von den Niederlanden, wo eine sehr tolerante Politik gegenüber der jüdischen Minderheit sich durchsetzte, zu einer längeren Phase relativer Entspannung zwischen etwa 1650 und 1815. Seit dem 17. Jahrhundert traten nämlich vermehrt projüdische, aufklärerische Stimmen auf, die eine generelle Verurteilung des Judentums ablehnten und die rechtliche Gleichstellung der Juden forderten. Diese Entwicklung ging mit der Abkehr von der Dominanz christlicher Religiosität und säkularen Bestrebungen einher.

Die Wende gegen die frühaufklärerische Emanzipation der Juden kam dann in der Zeit der Neuordnung Europas nach Sieg der Briten, Preußen und Russen über Frankreich. Der Wiener Kongress beendete mit seiner antifranzösischen, antiaufklärerischen, christlichen und romantisch-nationalen Orientierung den aufklärerischen Reformschub der napoleonischen Herrschaft. Die unter Napoleon erreichte Verbesserung der rechtlichen Stellung der Juden wurde revidiert und z.B. neu zugezogene Juden aus Lübeck und Bremen ausgewiesen.

Im beginnenden Industriekapitalismus – mit seiner ersten großen Überproduktionskrise ab 1815 – verdichteten sich nun ältere, judenfeindliche Denkmotive zu einem antijüdischen Weltbild, einer Denkform von umfassendem Erklärungscharakter und praktisch unbegrenzter Reichweite. Die Juden wurden dergestalt zum personalisierten Symbol der Schattenseiten der Moderne, zum Symbol für Entwurzelung und Flexibilisierung, zum Sym-

bol für die Herrschaft des abstrakten über das Konkrete, die Herrschaft des Geldes über den Gebrauchswert, die Herrschaft des Finanz- über das Industriekapital, die Herrschaft der Stadt über das Land, die Herrschaft der Wurzellosigkeit über Blut und Boden, die Herrschaft der Veränderung über das bewahrende Festhalten am Überlieferten, die Herrschaft der Vernunft über das Gefühl.

Bahn brach sich diese gewalttätige, moderne Judenfeindschaft erstmalig in voller Wucht während der sog. „Hep-Hep-Unruhen“ von 1819. Hintergrund war ein volkstümlicher Widerstand gegen die mit dem Aufklärungsgedanken einhergehende teilweise Judenemanzipation. So siedelten in Würzburg ab 1803 im Rahmen rechtlicher Gleichstellungsgesetze einige jüdische Familien an, über die sich sogleich abenteuerliche Gerüchte verbreiteten, z.B. jenes, dass jüdische Kaufleute, welche einige Kirchengüter auf legalen Versteigerungen erwarben, sich während der Versteigerung als Bischöfe verkleidet hätten, um die anwesenden Christen zu verhöhnen. Juden wurden für den Niedergang der alten, mittelalterlichen Ordnung verantwortlich gemacht und schließlich in einer Art Verschwörungstheorie zu Schuldigen der ersten zyklischen Wirtschaftskrise des Frühkapitalismus, also der Krise von 1815 bis 1819, erklärt. Am 2. August 1819 begann schließlich ein aufgebrachter Mob, die jüdischen Menschen brutal anzugreifen, so dass sie flüchten und außerhalb der Stadt ungeschützt nächtigen mussten. Nachdem die örtliche Polizei und Bayerisches Militär die Ordnung wieder herstellen konnten kehrte ein Teil der jüdischen Bürger wieder zurück, doch lebten sie fortan unter einem latenten Terror, der 1828 erneut in die Gewalt eines fanatisierten Mobs umschlug.

Der moderne Terminus „Antisemitismus“ wiederum verbreitete sich rasch ab den 1870er Jahren als neue, postreligiöse und sich wissenschaftlich generierende Form der Judenfeindschaft. „Antisemitismus“ ist vom

Wortstamm her ein Antonym, also ein „Gegensatzwort“, zu „Semitismus“. „Semit“ bedeutet „Nachfahre des Sem“, des ersten der drei Söhne Noahs neben Ham und Jafet in der Bibel. Auf diese drei „Urväter“ führt die „Völkertafel“ in der Genesis alle aufgezählten Völker der Erde zurück. Das Substantiv „Antisemitismus“ tauchte erstmals 1865 im „Rotteck-Welckeschen Staatslexikon“ auf. Es erlebte in der Folgezeit eine steile Karriere und floss in zahlreiche Selbstbezeichnungen judenfeindlicher Organisationen ein wie die „Antisemitische Hefte“ des Journalisten und politischen Aktivisten Wilhelm Marr, 1879 Gründer der „Antisemiten-Liga“. In seiner Monographie „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“ von 1879 stellte Marr Juden als „Parasiten“ einer „semitischen Race“ vor, welche durch ihre Natur dazu determiniert sei, Wirtschaftsvölker zu unterwandern und auszubeuten.² 1880 legte er mit seiner Schrift Goldene Ratten und rothe Mäuse die Basis für die verschwörungstheoretische Gleichsetzung von Judentum, Kapitalismus und Kommunismus, wie sie später Adolf Hitler in Mein Kampf vertrat:

„Von zwei Seiten wird also die Zerstörung der Gesellschaft betrieben; von Seiten der goldenen und rothen Internationale. Dort vom Standpunkt des krassesten Individualismus aus, hier vom mehr oder weniger bewussten kommunistischen Standpunkt. Das Judentum hat die Führer-

² Das Handbuch der Judenfrage, herausgegeben von dem antisemitischen Publizisten und Verleger Theodor Fritsch (1852-1933) zeichnete die Juden als Agenten und Nutznießer der kapitalistischen Moderne: „Der Jude [...] machte die Jagd nach dem Mammon zum beherrschenden Element.“ Auf diese Weise sei die bodenständige gutdeutsche Kultur dahingeschwunden, „es kam die Flut verändernder, verfälschender, alles Echte und Gesunde verschüttender Zivilisation“.

schaft der goldenen Internationale übernommen.“

Die Assoziation von Juden und Ratten wurde zu einem gängigen Topos und einer Basismetapher in dem von Fritz Hippler gedrehten nationalsozialistischen Propagandafilm *Der ewige Jude* von 1940. Im September 1882 fand in Dresden der Erste Internationale Antijüdische Kongress statt, auf dem aber praktisch nur deutsche und einige ungarische Redner auftraten. Bereits im Februar 1883 fand der Kongress seine Fortsetzung in Chemnitz. Allerdings konnten auch weitere Folgekongresse nicht verschleiern, dass den Antisemiten ein umfassendes politisches Programm fehlte, auch wenn ihre Denkinhalte stetig steigende Popularität erreichten und kaum auf Widerspruch trafen. Eingebunden war dieser Antisemitismus in eine biologistische, völkische Rassenlehre, welche nunmehr, im Gegensatz zur älteren religiösen Judenfeindschaft, in ein Weltbild rassischer Kämpfe zwischen der höherwertigen „nordischen Rasse“ und der minderwertigen „jüdischen Rasse“ eingelassen war. Einer der ersten Vertreter dieser sozialdarwinistischen Rassenideologie war der Engländer Houston Stewart Chamberlain (1855-1927), der den rassenbiologischen Antisemitismus in pseudowissenschaftlicher Form ausformulierte in seinem Werk *„Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“* (1899), das in Deutschland begeistert aufgenommen wurde. Chamberlain heiratete Richard Wagners Tochter Eva und lebte schließlich ab 1909 bis zu seinem Tod in Bayreuth. Bei seiner Beerdigung war u.a. Adolf Hitler anwesend, von dem Chamberlain schwärmte und der auch Chamberlains Nähe suchte.

Der Antisemitismus – und dies ist ganz wichtig – nahm nun in Deutschland insgesamt eine Form an, die sich wesentlich von antisemitischen Denkmustern in anderen Nationen unterschied. Nicht, dass es nicht auch in anderen Ländern Antisemitismus gab, aber es

war ein teilweise religiös geprägter wie in Russland, ein eher kulturell geprägter wie in Frankreich, in seiner dominanten Mentalität aber vor allem ein lokaler, teilweise auch nationaler, die Juden aus der nationalen Gemeinschaft ausschließender und diskriminierender Antisemitismus – aber trotz allem einer, der nicht zum Äußersten ging, der Widerspruch erntete und der keinen globalen Anspruch einer antisemitischen Praxis hatte. In Deutschland entwickelte sich im Gegensatz dazu ein sog. eliminatorischer Antisemitismus, der über Diskriminierung, Stigmatisierung und Ausweisung der auf dem Staatsterritorium lebenden Juden hinaus die totale physische Vernichtung aller Juden in jedem Winkel der Erde zum Ziel hatte. Diese Form des Antisemitismus betrieb die vollständige Entmenschlichung der Juden und kam mit der Vernichtung der europäischen Juden in Auschwitz an seinen folgerichtigen Endpunkt. In anderen Ländern gab es durchaus Mitleid mit den Juden und Zivilcourage, so in Frankreich, wo der jüdische Artillerie-Hauptmann Alfred Dreyfus 1894 wegen Landesverrats zu lebenslanger Haft auf der Teufelsinsel verurteilt wurde. Die während des Prozesses gegen Dreyfus präsentierten Beweise erwiesen sich jedoch frühzeitig als äußerst fragwürdig und unglaublich konstruiert. Einer der Hauptbelastungszeugen war, wie später herauskam selber der Verräter. Die dramatische Wende zugunsten Dreyfus' kam schließlich, als der bekannte Schriftsteller Emil Zola die unsäglichke, antisemitische Hetze gegen Dreyfus in seinem berühmten Artikel *„J'accuse“* („Ich klage an“) brandmarkte und entschieden für Gerechtigkeit und Wahrheit eintrat. Es dauerte immerhin noch bis 1906, bis Dreyfus vollständig rehabilitiert war und die wahren Verräter hinter Gitter landeten. Zola erlebte diesen Tag leider nicht mehr, er starb 1902. Der Fall Dreyfus hat gezeigt, dass es in Frankreich Empörung gegen den Antisemitismus gab, dass es mutige Männer und Frauen gab, die dagegen ankämpften, so dass der Anti-

semitismus in Frankreich geschwächt wurde – was in Deutschland bis zur Tragödie des Holocaust leider nicht geschah, so dass dem Weg in die Vernichtung der Juden kaum ein Deutscher im Weg stand – im Gegensatz beispielsweise zum Widerstand gegen die systematische Ermordung behinderter Menschen, die 1941 wegen Protesten der Bevölkerung gestoppt wurde.

Der deutsche Antisemitismus lud sich ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts dagegen fortwährend auf und verselbständigte sich zu einem umfassenden Weltbild, das in den Juden die „Gegenrasse“, das „Gegenprinzip“ zum deutschen Volk, zu deutschem Denken, zu deutscher Kultur, zu deutscher Kunst usw. sah. Die Juden wurden dadurch zur universellen Bedrohung, zur Wurzel allen Übels erklärt und Erlösung einzig denkbar durch ihre totale, weltweite Vernichtung.³

Ich fasse nun meinen kurzen historischen Exkurs zusammen, indem ich die historischen Ereignisse theoretisch interpretiere und ihnen so einen verbindenden Sinn unterlege. Ich orientiere mich dabei grundlegend am US-Historiker Raul Hilberg, der in seinem Werk „Die Vernichtung der europäischen Juden“ drei historische Etappen antijüdischer bzw. antisemitischer Normeneinstellungen identifiziert hat:

³ *Dieser unbegrenzte Vernichtungswille der deutschen Antisemiten unterschied sich deutlich selbst von dem Antisemitismus Mussolinis und der italienischen Faschisten. Er ging sogar so weit, dass beispielsweise deutsche Offiziere die Japaner unter Druck zu setzen versuchten, die etwa 20.000 **Juden von Shanghai** in einem eigenen Vernichtungslager zu ermorden. Es ist überliefert, dass die japanischen Offiziere über diesen aus ihrer Sicht sehr absurden deutschen Wunsch gelacht haben sollen und den Shanghaier Juden die Zusage machten, sie in Ruhe leben zu lassen und auch niemanden auszuliefern. Diese Zusage hielten die Japaner bis Kriegsende ein.*

Vom 3. bis 11. Jahrhundert, also der Spätantike bis Ende des Hochmittelalters:

Diese Periode folgte dem Motto: Ihr habt kein Recht, **als Juden** unter uns zu leben!

Vom 12. bis 17. Jahrhundert, somit dem Spätmittelalter bis zur frühen Neuzeit:

In dieser Periode lautete das Motto: Ihr habt kein Recht, **unter uns** zu leben!

Vom 18. bis 20. Jahrhundert, und damit der sog. „Neuzeit“:

Diese letzte Periode folgte folgerichtig dem Motto: Ihr habt kein Recht, **zu leben!**

Gehen wir nun über zu einer genaueren Betrachtung der antisemitischen Weltsicht und ihrer inneren Logik. Wir wollen uns dem modernen, antisemitischen Denken von zwei Punkten her nähern, nämlich Jean-Paul Sartres Psychogramm des Antisemiten und Moises Postones materialistischer Fragestellung nach der Verbindung antisemitischer Weltsicht mit der ökonomischen Basis der modernen, warenproduzierenden Gesellschaft. Am Schluss werde ich kurz auf den spezifisch deutschen Antisemitismus und seine Verbindung zum deutschen „Arbeits“-Kult eingehen.

Der erste bedeutende Intellektuelle Europas, der sich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bzw. dem Holocaust zur Frage des Antisemitismus zu Wort meldete war der französische Schriftsteller und Philosoph Jean-Paul Sartre.

Sein Text „Überlegungen zur Judenfrage“ wurde im Dezember 1945 in der Zeitschrift Les Temps Modernes in Frankreich veröffentlicht, zunächst in gekürzter und dann 1946 in vollständiger Form. Sartres Text wird bis heute viel gelesen, wurde in seiner Zeit aber vor allem von den Überlebenden der Shoa sehr positiv aufgenommen, denn Sartres Text atmet die befreiende Ehrlichkeit und scharfsinnige Tiefe des etwa ein halbes Jahrhundert vorher veröffentlichten Textes „J'accuse“ von Emil Zola. So erinnerte sich der jüdische Fil-

memacher und Produzent Claude Lanzmann nach Sartres Tod folgendermaßen an das Gefühl nach der Lektüre von Sartres Text: „Ich ging anders als vorher durch die Straßen, ich konnte wieder atmen.“ Sartres Text gilt bis heute als eine der besten Untersuchungen zur Wahrnehmungswelt des antisemitischen Denkens. Versuchen wir nun, uns Sartres Analyse der antisemitischen Persönlichkeit kurz in ihren Kerngedanken vor Augen zu führen, natürlich ohne dabei den Anspruch zu haben, Sartre vollständig wiederzugeben.

- Zunächst hält Sartre zu Beginn seiner Untersuchung klar fest, dass der Jude mit all den ihn zugewiesenen Eigenschaften ein zwanghaftes, wahnhaftes Konstrukt des Antisemiten darstellt, das mit dem wirklichen, lebendigen Juden rein gar nichts zu tun haben muss. Sartres Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass das antisemitische Engagement "nicht der Erfahrung entspringt" (S. 11). Es handelt sich vielmehr um ein "Engagement der Seele, jedoch so tief und umfassend, dass es auf das Physiologische übergreift wie bei der Hysterie" (ebd.). Der Antisemit ist also mit Leib und Seele Feind des Juden. Aufgrund bloßer Erfahrung wird jedoch niemand Antisemit, vielmehr wird im antisemitischen Denken die Erfahrung bereits in die Bahn der antisemitischen Weltauffassung gelenkt. Der Antisemit konstruiert sich den Juden so, wie es seinen Bedürfnissen entspricht, und was immer der Jude tut – er kann das Vorurteil nur bestätigen und dem ewigen Raster nie entkommen. Handelt er gegen das Vorurteil, dann wird ihm unterstellt er tarne sich oder täusche nur. Handelt er entsprechend des Vorurteils, wird triumphierend auf ihn gezeigt. Er kann dem Vorurteil des Antisemiten nie entkommen: "Existierte der Jude nicht, der Antisemit würde ihn erfinden" (S. 12).

- Der Antisemit liebt den äußeren Gegensatz, schwarz und weiß, die eigene Identifikation mit etwas und die Existenz des leib-

haftigen Gegenprinzips. So schwärmt der Antisemit von der Tradition, vom Grundeigentum, vom Boden und verteufelt den Wandel, die Mobilität (erst recht wenn sie global ist) und die Aufhebung von Grenzen. Er liebt das Partikulare, das so unmittelbar und handgreiflich erscheint und hasst das Universelle, das vermittelt und mit der Welt als Ganzer verbunden ist. Den Verstand, den analytischen Intellekt lehnt er als „jüdisch“ ab und hält das Gefühl als Gegenprinzip zum zersetzenden Intellekt hoch. Der Antisemit schätzt die „ehrliche“, mühselige Arbeit und die mit ihr einhergehende Versagung des Lustprinzips und verurteilt den Müßiggang und die lustvolle Freude am eigenen Körper und seiner Sinnlichkeit als moralischen Verfall. Der Körper ist ihm zuvorderst Arbeitsinstrument wie ihm der Einzelne Teil des Volkskörpers ist, die freie und lustvolle Betätigung menschlicher Sinnlichkeit erscheint dagegen als moralisch gefährlich und unproduktiv, als Menetekel der Zersetzung der nationalen Arbeitsgemeinschaft. Er liebt deshalb auch das Industriekapital, das „Realkapital“, denn es gilt als Ausdruck der Verwurzelung der Produktion mit der Heimat, als der Hort ehrlicher Wertschöpfung, als „natürliches“ Band zwischen dem Volk und seiner Technik der Naturbewältigung. Verhasst sind ihm das universelle, „heimatlose“ Finanzkapital, die Geldform überhaupt, und auch der Kredit und der Zins, denn er wittert in ihnen einen Betrug an der ehrlichen Arbeit des Volkes.⁴

⁴ So sagte Hitler in einer Rede: „Man macht uns den Vorwurf: Ihr bekämpft nicht das Industriekapital, sondern nur das Börsen- und Leihkapital, und die wenigsten bedenken, dass das Industriekapital gar nicht bekämpft werden kann.“ Für Hitler als durchgängigen Antisemiten ist nämlich das Industriekapital kein gesellschaftliches Verhältnis, keine soziale Institution, sondern ein „Naturzusammenhang“, der als solcher gar nicht kritisiert werden kann. „Natur“ markiert hier also eine Schranke der Kritik und einer der Vernunft von außen vorgegebene Grenze menschlicher Erkenntnismöglichkeiten

Selbstverständlich läuft alle Anklage gegen das Finanzkapital hinaus auf eine Personalisierung des Finanzkapitals im Juden als Schacherer, Wucherer und Kosmopoliten, als „Zersetzer“ der nationalen Arbeit und des harmonisch gewachsenen Volkstums. All diese aufgeführten Gegensätze nimmt der Antisemit als rein äußerliche, nicht miteinander vermittelte Gegensätze wahr.

- Für den Antisemiten ist wichtig, dass sich all diese Gegensatzpaare streng abbilden im großen Gegensatz zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“. Das Fremde ist hierbei der Fremde, nämlich der Jude, als Träger all der verhassten Eigenschaften. Der Jude wird so zu einem Wesen, an dem die eigene Existenz moralisch Sinn gewinnt und der zum universellen, grenzenlosen Feind der eigenen Existenz wird. In der kollektiven Gegenposition zum Juden formiert sich die Volksgemeinschaft in all ihren Dispositionen und Normen. Gleichzeitig markiert der halluzinierte Jude aber paradoxerweise auch die eigene Sehnsucht nach Grenzüberwindung, dem unabhängigen Gebrauch eigener Vernunft, nach Freiheit und Aufklärung, nach Müßiggang, einer Verbindung mit der Menschheit, nach dem Ausbruch aus der Enge der völkisch-partikularistischen Existenz zwischen Entsagung und herrschaftsdienlicher Verblödung des ewigen Untertanen, welcher der Antisemit ist. Im Juden erscheint ja genau das, was der Antisemit sich beständig angestrengt versagen muss und wonach es ihm doch heimlich gelüftet.

- Alle Übel der bestehenden Welt sind für den Antisemiten grundsätzlich lösbar wenn sein Gegensatzdenken und seine Eigenschaftszuweisungen an die Juden zur Tat drängen. Aus der Halluzination des Juden als

seines existentiellen Widerparts und dessen furchtbarer Allmacht ergibt sich die Grundvoraussetzung für eine Heilung der Welt: Der Jude muss verschwinden, die Welt von ihm „befreit“ werden. Für den Antisemiten ist nicht die Welt schlecht eingerichtet, denn dann müsste er ja zum Herrn über sein eigenes Schicksal werden und die Welt verändern. Stattdessen ist es seine Überzeugung, dass die bestehende Welt nicht neu einzurichten, sondern nur zu "reinigen" (S. 29) ist von dem Schädlichen, das für ihn im Juden zusammen gefasst ist. Das Gute besteht also schon, es muss nur noch von einem klar identifizierbaren "Schädling" befreit werden, damit die Welt richtig eingerichtet ist. An die Stelle der Veränderung von Institutionen und den Ausgang aus selbst verschuldeter Unmündigkeit tritt also die Beseitigung von Menschen.

- Sartre resümiert seine Überlegungen so: "Wir sind jetzt in der Lage, den Antisemiten zu verstehen. Er ist ein Mensch, der Angst hat. Nicht vor den Juden, gewiss: vor sich selbst, vor seinem Bewusstsein, vor der Freiheit, vor seinen Trieben, vor seiner Verantwortung, vor der Einsamkeit, vor der Veränderung, vor der Gesellschaft und der Welt; vor allem, außer vor den Juden. Er ist ein Feigling, der sich seine Feigheit nicht eingestehen will; ein Mörder, der seine Mordlust verdrängt und zensiert, ohne sie zügeln zu können, und der trotzdem nur (...) in der Anonymität einer Menge zu töten wagt; ein Unzufriedener, der sich nicht aufzulehnen wagt aus Angst vor den Folgen seiner Auflehnung" (S. 35). Das Bekenntnis zum Antisemitismus impliziert somit eine Grundhaltung zur Welt, den Mitmenschen und der eigenen Existenz, die der Antisemit wählt. "Mit einem Wort, der Antisemitismus ist die Furcht vor dem Menschsein. Der Antisemit ist der Mensch, der ein unbarmherziger Felsen, ein rasender Sturzbach, ein vernichtender Blitz sein will: alles, nur kein Mensch" (S. 36).

Sartre führt uns also vor Augen, wie das antisemitische Denken strukturiert ist und wie sich der Antisemit in der Welt positioniert. Sein Denken in äußerlich sich gegenüberstehenden Gegensätzen, seine Eigenschaftszuweisungen an die Juden und seine Vision von einer „Reinigung“ des Bestehenden von allem Jüdischen sagen etwas aus über ihn als Menschen. Er dämonisiert die moderne Welt, das Universelle, die kritische Vernunft, das Abstrakte, den Müßiggang und die freie Sinnlichkeit, die Sexualität und die Revolution und vergöttert den Boden, die mühselige Arbeit, die Entsagung, das Konkrete, Unvermittelte, das Partikulare und den unmittelbaren Alltagsverstand. Seine Angst ist somit eine existentielle, eine systematische, und zwar, wie Sartre sagt, vor nichts anderem als dem Menschsein selbst und vor dem Mut, als selbstbewusster und aufgeklärter Menschen seinen Verstand kritisch zu benutzen und die Welt mit den Sinnen und dem Verstand zu verändern, denn die Welt muss verändert werden und kann nicht still stehen. Der Jude erinnert den Antisemiten also an das von ihm verdrängte Menschsein und der Vernichtungswille gegenüber dem Juden bringt nichts anderes ans Licht als den Willen des Antisemiten, seine Entmenschlichung abzuarbeiten und zu verdoppeln in der Vernichtung des Trägers alles Menschlichen, des Juden. Die Revolte des Antisemiten gegen das Bestehende stellt somit eine konformistische Revolte dar, eine Revolte nicht gegen den Aggressor, gegen das Übel einer falsch eingerichteten Welt, sondern die Ausmerzungen des Nicht-Identischen, die Eliminierung des halluzinierten Eigenschaftsträgers, der in sich alles Menschliche verkörpert, das der Antisemit an sich unterdrückt und von dem er nicht loskommt. Seine Obsession gegen den Juden entspringt also seiner Obsession, sich täglich neu etwas antun zu müssen, das furchtbar ist, wogegen er sich aber nicht aufzulehnen traut. Deshalb sucht er die Vernichtung des Nicht-Identischen in ihm selbst durch die

Vernichtung des Nicht-Identischen in der menschlichen Welt. Der Träger all dieser nicht-identischen, unterdrückten Eigenschaften ist der Jude.

Kommen wir nun zum letzten Teil, zur Frage nach der Verbindung der antisemitischen Denkform mit der Struktur der modernen Gesellschaft. Wir wollen uns in Annäherung an eine mögliche Antwort kurz fragen, welche Wirklichkeitsstrukturen der Antisemitismus aus der Realität der modernen, kapitalistischen Gesellschaft in sich aufnimmt und wie er sie in seine Denkform, sein kategoriales „Denkraster“ überführt. Es geht also, mit anderen Worten, um das Wahre im Falschen des Antisemitismus und das Falsche in der äußeren Wirklichkeit.

Die Frage, die Sartre nicht verfolgt hat und die auch viele andere Schriftsteller, die sich mit dem Antisemitismus beschäftigt haben kaum auch nur gestellt haben war die nach einer Erklärung für die spezifischen Inhalte antisemitischen Denkens. Gängige Erklärungsansätze gehen kaum hinaus über einfache Sündenbock-Theorien des Antisemitismus, Erklärungsversuche einer Enthemmung „natürlicher“ Aggressionstrieb im antisemitischen Pogrom oder Hinweise auf die voraufklärerische, romantische Rückwärtsge wandtheit antisemitischen Denkens angesichts der Bedrohungen der entwurzelnden Moderne. Linke Erklärungsversuche, die den Antisemitismus als gezielt gestreutes falsches Bewusstsein der herrschenden Klasse oder einen „Sozialismus der dummen Kerls“ (August Bebel) verstanden, der gewissermaßen eine Art roher Vorstufe des Sozialismus sei, da er immerhin das Finanzkapital kritisiert, also schon zur Hälfte marxistisch-revolutionär sei, waren nicht weniger oberflächlich und haben sich an der Realität blamiert. All diesen Erklärungsansätzen ist gemeinsam, dass sie die bestimmten Inhalte antisemitischen Denkens nicht wirklich ernst nehmen und den Antisemitismus unter recht inhaltslose Allge-

meinkategorien wie Sündenbocktheorie, Aggressionstheorie, Ideologie oder Romantik subsumieren.

Der marxistische US-Philosoph und Historiker Moishe Postone, langjähriger Mitarbeiter am Frankfurter Institut für Sozialforschung und heute Professor für Geschichte an der Universität Chicago, hat sich Ende der siebziger Jahre die Aufgabe gestellt, dieses Defizit auf Grundlage der Marx'schen Gesellschaftstheorie anzugehen. Zusammengefasst hat Postone seine Überlegungen in seinem 1979 erschienenen Aufsatz „Antisemitismus und Nationalsozialismus“, der seit den neunziger Jahren v.a. in der marxistischen Linken diskutiert wird und hier eine wichtige Grundlage für eine Kritik „altlinker“ Erklärungen des Antisemitismus geliefert hat. Moishe Postone nimmt die oben beschriebene duale Weltsicht des Antisemitismus zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung, besonders die zentrale Aufspaltung der ökonomischen Sphäre in eine „gute“, am Gebrauchswert orientierte Sphäre ehrlicher Wertschöpfung durch Industriekapital und Arbeit einerseits und eine „böse“ Sphäre des Finanzkapitals, des Zinsnehmens, der Abstraktion und des „Aussaugens“ der ehrlichen Arbeit andererseits. Die Nazis brachten diesen Dualismus bekanntlich auf die Formel des „schaffenden“ und des „raffenden“ Kapitals als sich äußerlich gegenüberstehenden, unvermittelten Widerspruch. Dieses typisch antisemitischen Denkmotiv nimmt sich Postone an, und er wirft Licht auf diesen Denkinhalt aus Sicht der Marx'schen Waren- und Fetischtheorie.

Wir müssen deshalb, um Postones Gedankengang zu verstehen, kurz auf die Theorie der Ware bei Marx und seine These von „Fetischcharakter der Ware“ eingehen. Marx geht im „Kapital“ davon aus, dass eine Ware einen sog. „Doppelcharakter“ aufweist, denn sie hat einen „Gebrauchswert“ und einen „Tauschwert“. Beide stellen zwei grundverschiedene, aber miteinander vermittelte Eigenschaftsdimensionen dar. Der „Gebrauchswert“

ist schlicht die unmittelbare Nützlichkeit einer Ware, gebunden an ihre physischen Eigenschaften, z.B. als Auto, Wassermelone oder Kugelschreiber. Um an diese nützlichen Gegenstände heranzukommen, müssen wir in einer arbeitsteiligen, kapitalistischen Gesellschaft aber Märkte betreten und als Käufer Geld übertragen an den Verkäufer der Ware. Alle Waren kosten etwas, haben einen Preis, und erst wenn wir den bezahlt haben, wird die Ware Gebrauchswert für uns, können wir sie nutzen und konsumieren, also das Auto fahren, die Wassermelone essen und mit dem Kugelschreiber schreiben. Dieses für den Kauf einer Ware bezahlte Geld wiederum ist der einheitliche Bewertungsmaßstab für alle Waren und Dienstleistungen, und damit etwas ganz anderes als der unmittelbare Gebrauchswert, der bei allen Waren oder Warengruppen verschieden ist. Im Geld findet also eine „Operationsmodus“ seinen Ausdruck, der losgelöst ist von konkreten Wareneigenschaften und der alle Dinge auf diesem Planeten vergleichbar macht auf einer einzigen Skala, einer einzigen Dimension: nämlich der monetären Maßeinheit. Marx spricht hier auch von dem „inneren Widerspruch“ der Ware, da sie sowohl ein konkreter, ganz unkomplizierter, unmittelbarer Gegenstand ist, als auch, durch ihre Geldbewertung auf Märkten, ein sehr komplexer und vermittelter Gegenstand. Wer in den Genuss des Gebrauchswertes einer Ware kommen möchte muss deshalb erst eine monetäre Operation durchführen, nämlich die Ware für Geld auf einem Markt erwerben, also den Tauschwert dieser Ware bedienen. Das Geld, das wir bezahlen, ist immer gleich, aber das, was wir dafür bekommen ist so verschieden wie nur möglich und denkbar.

Bei Marx hat diese Aufspaltung der Ware in Gebrauchswert und Tauschwert einen nachvollziehbaren Grund: in einer arbeitsteiligen Gesellschaft voneinander getrennt produzierender Unternehmen besteht eine wechselseitige Abhängigkeit, jedoch keine planwirt-

schaftliche Absprache zwischen den Unternehmen, die ja alle getrennt voneinander produzieren und dann ihre Waren auf Märkten tauschen. In diese „Koordinationslücke“ springt nach Marx das Geld, das eine Einheit der zersplitterten, voneinander getrennten Arbeitsbereiche herstellt. Anders gesagt, erhalten die unterschiedlichen Waren unterschiedlicher Produzenten durch das Geld einen Ausdruck dafür, dass sie in Wirklichkeit eine Einheit bilden, denn die Arbeit des einen ist angewiesen auf die Arbeit eines anderen, der wieder die Arbeitsergebnisse des einen benötigt usw., so dass letztlich alle zusammenarbeiten, aber an getrennten Arbeitsstätten, die über Geldströme ihren Austausch, also ihre wechselseitige Abhängigkeit regeln. Wenn das Geld als „abstrakt“, anonymisierend erscheint, kann es das überhaupt nur, weil die allgemeine Arbeitsteilung längst die Anonymität hergestellt hat. Wir arbeiten alle immer spezialisierter und jeder an einem kleinen Knotenpunkt in der großen, arbeitsteiligen Volkswirtschaft, und das Geld liefert nichts weiter als die Möglichkeit, im Rahmen dieser Arbeitsteilung einen Zusammenhang herzustellen, sodass die Zersplitterung wieder in eine Einheit überführt wird. Soziologisch gesprochen ist Geld ein Vergesellschaftungsmedium, welches Privates in Gesellschaftliches verwandelt. Wenn die Waren wiederum die Märkte als die Tauschwertesphäre verlassen und zu Gebrauchswerten werden, verwandeln sie sich in private Gebrauchsgüter. Das Geld macht aus den vielen verteilten Einzelarbeiten privater Produzenten eine einheitliche Gesamtarbeit, ein nur in Geld darstellbares „Bruttosozialprodukt“. Das Geld ist für Marx also ein notwendiger Bestandteil, moderner kapitalistischer Wirtschaftssysteme, denn wo keine bewusste Planung der Produktion erfolgt, sondern eine private, über Tausch auf Märkten vermittelte, muss es etwas geben, das eine andere, indirekte Form der Planung innerhalb der Arbeitsteilung ermöglicht. Wenn Marx das Geld unter diesem

Aspekt seiner sozialen Funktion untersucht spricht er auch von der „Wertform“, denn er fragt sich, welche bestimmten Eigenschaften kapitalistischer Marktökonomien das Geld in seiner bestehenden Form notwendig und unverzichtbar machen. Wie gezeigt liegt seine Antwort darin, dass mit der Wertform, also dem handgreiflichen Geld, eine arbeitsteilige Gesellschaft hoch spezialisierter privater Produzenten einen Zusammenhang herstellen kann, der so nicht unmittelbar erscheint, sondern vermittelt, nämlich über Geld vermittelt.

Soweit zu Marx, mit dessen Grundposition Postone vollständig einverstanden ist.

Gehen wir jetzt den nächsten Schritt in Postones Argument durch.

Die antisemitische Denkform nimmt nun diesen inneren Widerspruch der Ware – einerseits konkreter Gebrauchswert zu sein und andererseits als abstrakter Tauschwert mit dem Gebrauchswert gar nichts zu tun zu haben – auf und verwandelt ihn in einen äußerlichen. Die Ware in ihrem Gebrauchswert, die zu ihrer Herstellung aufgewandte Arbeitskraft und die technischen Hilfsmittel sind für den Antisemiten das Gute, und das Industriekapital ist nichts weiter als die Summe der guten, stofflichen Güter. Das schlechte Äußere sind das Geld, der Zins und die anonymen Finanzmärkte. Auch hier treffen wir wieder auf das äußerliche Gegensatzdenken des Antisemiten, nun aber in Bezug auf den Kern der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich die Ware. Während also, mit Marx, Gebrauchswert und Tauschwert zusammenhängen und eine vermittelte Einheit bilden, denn das Industriekapital kann im Rahmen einer arbeitsteiligen Marktökonomie gar nicht existieren ohne ein wertförmiges Kommunikationsmedium, reißt der Antisemit diesen Zusammenhang auseinander und wettet gegen die Abstraktionsleistung des Geldes. Er kann dies aber nur tun, weil er den gesellschaftlichen Zusammenhang zwischen Ware und Geld, zwischen

Gebrauchswert und Tauschwert, gar nicht verstanden hat. Er sitzt nach Marx dem „Warenfetischismus“ auf, der darin besteht, dass die Aufspaltung der Ware nicht unmittelbar sichtbar ist als Ergebnis eines bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisses zwischen Menschen, nämlich das der Arbeitsteilung privater Produzenten, sondern als unmittelbar sachlich gegeben verstanden wird. Der Antisemit, dies ist die erste Erkenntnis, unterliegt also komplett dem Warenfetischismus, denn er ignoriert, dass das Geld kein „Naturgegenstand“ ist, sondern ein gesellschaftlich generiertes Produkt menschlicher Handlungen und Intentionen. Er nimmt das Geld als der Ware äußerliches, neben der Ware existierendes „Ding“, wahr, und besteht auf der guten Gebrauchswertseite der Ware in Gegensatz zum bösen, abstrakten, im Geld daherkommenden Tauschwert. Mit dieser gedanklichen Operation fällt er auf den Fetischcharakter der Ware herein, denn er nimmt das Geld nur als einfaches, ihm lästiges „Ding“ wahr, und nicht als notwendigen Träger gesellschaftlicher Verhältnisse. Entsprechend ist auch seine äußerliche Aufteilung des Kapitals in „schaffendes“ und „raffendes“ unhaltbar, denn „Kapital“ kann nur genauso zwei Seiten haben, nämlich Gebrauchswert und Tauschwert. „Kapital“ als Gebrauchswert sind dann Maschinen und Rohstoffe, also Produktionsgüter in Unternehmen. Weil aber auch diese Güter getauscht und arbeitsteilig hergestellt werden müssen, weil sie mit dem Geld von Investoren gekauft werden müssen, haben sie immer auch eine Wertform, weshalb auch jedes Industriekapital genauso „rafft“ wie ein Bankkapital und beide eng miteinander verflochten sind, bis hin zu betriebseigenen Hausbanken großer Konzerne. Konsequenterweise haben die Nazis auch gar keine Banken abgeschafft, sondern den deutschen Banken im Gegenteil große Gewinnfelder eröffnet z.B. durch die Aneignung jüdischer Vermögen oder von deutschem Bankkapital betriebene Arbeitsla-

ger wie das von der Deutschen Bank in Auschwitz gewinnorientiert geführte Lager Monowitz. Etwas anderes wäre ihnen auch gar nicht möglich gewesen, denn mit der Abschaffung aller Banken hätten sie auch ihr geliebtes Industriekapital abgeschafft, das ja ohne Geldinvestitionen auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise verrottet wäre.

Die antisemitische Denkkonstruktion geht nun aber noch einen fatalen Schritt weiter, denn der als äußerer Gegensatz konstruierte – tatsächlich innere – Widerspruch von Gebrauchswert und Tauschwert, von konkret und abstrakt, wird weiter entwickelt zum personalen Gegensatz, so dass die abstrakte Seite der Warenproduktion mit dem Juden identifiziert wird wie auch die völkische Identität des „Eigenen“ mit der stofflichgebrauchswertförmigen Seite der Warenproduktion in ein Identitätsverhältnis gebracht wird. Diese zweite Operation führt nun in den völkischen Wahn kollektiver Eigenschaftszuweisungen auf der Basis des Warenfetischismus. Die an der Ware gewonnenen Kategorien des äußeren Widerspruchs werden vom Antisemiten bestimmten Akteursgruppen im Rahmen des völkischen Weltbildes zugewiesen. Die Identifikation mit dem eigenen Volk vollzieht sich entlang der Idee vom guten, in Blut und Boden verwurzelten Gebrauchswert bzw. der form-unspezifischen Kategorie des Industriekapitals sowie dem logischen Widerspruch des bösen, in Wurzellosigkeit und Heimatlosigkeit verankerten Tauschwertes bzw. Finanzkapitals der Juden.

Ist schon der erste Schritt logisch unsinnig, denn die Wertform kommt ja der Ware nicht von außen zu, sondern aufgrund der ihr immanenten Problemstellung der Koordination arbeitsteilig organisierter Privatproduzenten, so kommt nun eine noch viel eigentümlichere Schlussfolgerung dazu, nämlich die zur Personalisierung des „Doppelcharakters der Ware“ im „Gebrauchswertkollektiv“ des eigenen Volkes und dem „Tauschwertkollektiv“ des jüdischen „Volkes“. Auf der anderen Seite

entspricht der erste Schritt durchaus der unmittelbaren Alltagserfahrung, dass die abstrakte Seite der Warenproduktion in realiter verdinglicht erscheint, nämlich in der Geldform, und dass ihr dergestalt das Geheimnis ihrer „gesellschaftlichen Synthesis“ nicht unmittelbar anzusehen ist. Das Geld verschleiert in dieser verdinglichten Form also, dass es als „Ding“ Träger bestimmter Eigenschaften ist, die auf eine Mittelbarkeit hinweisen, weil das Geld eben Mittel für ein bestimmte Koordinationsaufgabe im Kontext der Produktionsstruktur des Kapitals ist. Auch die personalistische Zuweisung der monetären Strukturmerkmale an eine bestimmte Akteursgruppe ist nicht gänzlich irrational, denn selbstverständlich bilden alle finanzkapitalistischen Markttransaktionen ein Handlungsfeld, in welchem eine eingrenzbare Zahl von Akteuren handelt und damit systemische Operationen tätigt. Allerdings ist der Gedankensprung illegitim, aus dieser Trivialität – dass nämlich alle gesellschaftlichen Handlungsfelder von einer begrenzten Anzahl zuständiger Spezialisten für diesen Vollzugskontext praktisch genutzt und damit reproduziert werden – eine personalistische Theorie abzuleiten, welche unabhängig vom sozialen Sinn und der strukturellen Funktion dieses Handlungsfeldes einen autonomen Handlungsbe- reich einer verschwörerisch organisierten Personengruppe konstruiert. Die antisemitische Verschwörungstheorie des Finanzkapitals ignoriert vollkommen, dass es eine logisch-strukturelle Beziehung von Industrie- und Finanzkapital gibt und die sich in diesem ökonomischen Handlungsfeld bewegenden Akteure nach bestimmten Kriterien (wie z.B. Stellung im Produktionsprozess, Wechselbeziehungen zwischen Eigentümern und Management, Beziehung der Akteure zu politischen Entscheidungsträgern usw.) sinnvoll unterschieden werden können und nach anderen (wie „Rasse“, Religionszugehörigkeit oder Mitgliedschaft in mehr oder weniger realen Geheimgesellschaften) eher nicht. Es gilt

also, kurz gesagt, zu unterscheiden zwischen rationalen Fragestellungen in Bezug auf in einem Handlungsfeld tätige Akteursgruppen und vorwissenschaftlichen Anliegen, die das Handlungsfeld logisch unzulänglich beschreiben und Akteursgruppen vorstellen, welche logisch nicht überzeugenden Konstruktionen entstammen. Die Konstruktion „des Juden“ bzw. einer globalen jüdischen Verschwörung wäre eine solche vorwissenschaftliche, einem bloßen Vorurteil entspringende Akteursgruppe.

Der letzte Schritt in der antisemitischen Gedankenkette besteht nun in der Vernichtung der abstrakten Seite der Warenproduktion durch die Vernichtung der Juden.

Dieser abschließende, dritte Schritt ist hierbei der furchtbarste, denn er zieht die blutige Konsequenz aus den beiden vorherigen Schlussfolgerungen. Er zeigt uns auch an, dass der Antisemitismus zu einem umfassenden, dualistischen Weltbild verdichtet wurde, das einen ebenso umfassenden Sinnzusammenhang bildet.

Warum ist nun diese letzte, die eliminatorische Konsequenz, in Deutschland und durch Deutschland so rücksichtslos in die Tat umgesetzt worden?

Moishe Postone deutet die Antwort an, führt sie aber nicht weiter aus. Die besondere Affinität der Deutschen nicht nur zum Antisemitismus, sondern zu einem eliminatorischen Vernichtungsantisemitismus kann erst wirklich verstanden werden, wenn das Verhältnis der Deutschen zur Arbeit bedacht wird. Holger Schatz und Andrea Woeldike haben diesen Zusammenhang sehr detailliert aufgezeigt in ihrem Buch „Freiheit und Wahn deutscher Arbeit“ von 2001. Es zeigte sich nämlich, dass, „wer sich zur ‚nationalen Arbeit‘ bekannte, auch in den Antisemitismus einwilligte“ (S. 8). Das Selbstverständnis Deutschlands als eine nationale Schicksals- und Arbeitsgemeinschaft uneigennütziger Volksgenossen lieferte die Basis, von der aus die „jüdische Nicht-Arbeit“ als Gegenprinzip auf-

gebaut wurde. Charakteristikum deutscher Arbeit ist, dass sie als selbstloser Dienst an der Volksgemeinschaft verstanden wird, als heroischer Akt der „in aufopferungsvoller Begeisterung um des idealen Erfolges willen unternommen wird“, so Wilhelm Heinrich Riehl in seinem 1861 erschienen Werk „Deutsche Arbeit“ (S. 8). Ab dem Jahre 1901 bis 1942 erschien in Prag sogar eine eigene Zeitschrift mit dem Titel „Deutsche Arbeit – Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen“ mit diversen Sonderheften. Man kann also mit Fug und Recht davon ausgehen, dass es sich bei dem Terminus „deutsche Arbeit“ um eine eigenständige Kategorie handelt, um eben eine Verbindung eines spezifischen „Deutschtums“ mit einem spezifischen Verständnis von „Arbeit“. Im Rahmen dieses Konstrukts wurde die werktätige Arbeit, zusammen mit den technischen Arbeitsgeräten der werktätigen, volksgemeinschaftlichen Arbeitskraft, als das gute Gegenprinzip zum arbeitslosen Einkommen des jüdischen Schacherers und Spekulanten gesehen. Der Schriftsteller Gustav Freitag ließ entsprechend in seinem Roman „Soll und Haben“ von 1855 seinen idealtypisch deutschen Protagonisten Anton Wohlfahrt sagen:

„Wir alle, die wir hier sitzen und stehen, sind Arbeiter aus einem Geschäft, das nicht uns gehört. Und jeder unter uns verrichtet seine Arbeit in der deutschen Weise. (...) Keinem von uns fällt es ein zu denken, so und so viele Taler erhalte ich von der Firma, folglich ist mir die Firma so und so viel wert. Was etwa gewonnen wird durch die Arbeit, bei der wir geholfen, das freut uns und erfüllt uns mit stolz“

Wohlfahrts Gegenspieler ist selbstverständlich ein Jude, in dem Roman heißt er Itzig Veitel, und dieser Jude ist faul, lasterhaft, eigenwillig und pocht auf eine Gegenleistung für seine Arbeit. Kurzum, Veitel idealisiert nicht das heroische Opfer, sondern wagt es, seine ei-

genen Bedürfnisse und Interessen anzumelden. Aus Sicht „deutscher Arbeit“ waren damit Veitels Charakter und seine Handlungsmotive als Gegenprinzip zur völkisch-nationalen Arbeitsgemeinschaft gesetzt.

Natürlich verdrängt der volksgemeinschaftliche Blick auf die Arbeit, dass – entgegen ihrer romantischen Verklärung – das Prinzip der Arbeit selbst ein modernes ist und dass die feierliche Idealisierung der Arbeit gerade mit dem Aufstieg der eher unromantisch modernen, kapitalistischen Produktionsweise und ihrer universellen Rationalisierungstendenz einherging. Die volksgemeinschaftliche Verklärung des kapitalistischen Unternehmens war natürlich irrsinnig, denn es war ja gerade die enge betriebswirtschaftliche Rationalität der Unternehmen und der in ihnen zum Ausdruck kommende Drang zur unbegrenzten Gewinnmaximierung, welche die relativ beschauliche Welt des Mittelalters in Schutt und Asche legte und alle menschlichen Bindungen und Regungen mit dem Maß ihrer Rentabilität konfrontierte. Den betriebswirtschaftlichen Verwertungsraum derart romantisch zu verklären angesichts der unendlichen Mühsal und der seinerzeit oft furchtbaren Arbeitsbedingungen war natürlich eine – spezifisch deutsche – intellektuelle Leistung ganz besonderer Art. Andererseits war gerade diese Einstellung der umfassenden Rationalisierung der Lebensweise äußerst dienlich und in diesem Sinne ein sehr funktionales Element bei der ideologischen Innenausstattung der menschlichen Objekte dieses Transformationsprozesses.

Kurzum, die völkische Arbeitsideologie tendierte dazu, die Realität so warenfetischistisch wahrzunehmen, dass die technologische Modernisierung von einer vollkommen regressiven, anti-aufklärerischen Mentalität begleitet wurde. Wer ein guter Deutscher, ein guter Volksgenosse war, der verstand sich als Instrument „deutscher Arbeit“ – und damit stets auch als Antisemiten.

Wenn auf den Eingängen zu den nationalsozialistischen Vernichtungslagern zu lesen war „Arbeit macht frei“, dann wurde hier in der Tat eine tiefere Wahrheit ausgedrückt, nämlich die Beziehung „deutscher Arbeit“ zur Vernichtung der in die Juden halluzinierten Nicht-Arbeit, auch immer wieder geäußert als Gegensatz von „schaffendem“ und „raffendem“ Kapital. Der deutsche Vernichtungsantisemitismus, dessen praktische Umsetzung nach Auschwitz geführt hat, hat seinen Ursprung in einem warenfetischistischen Bewusstsein, das zur personalisierten Vernichtung der negativ ausgesonderten Aspekte kapitalistischer Warenproduktion drängt. Der deutsche Kult um die triebunterdrückte Arbeit, der damit einhergehende Kampf gegen das Lustprinzip und das vom Individuum eingeforderte, heroisierte Opfer im Dienste der Volksgemeinschaft erweisen sich als die ideologische Voraussetzung für den eliminatorischen Antisemitismus deutscher Provenienz. Rational ist dieses Wahngelbilde, insofern es den Selbstzweck aller kapitalistischen Gesellschaftssysteme, nämlich die endlose Instrumentalisierung menschlicher Arbeitskraft für die Vermehrung monetären kapitalistischen Reichtums, radikal bejaht und quasi-religiös abfeiert. Irrational wiederum ist diese Arbeitsreligion, insofern sie ihre notwendige Geschäftsgrundlage – nämlich eben jene kapitalistische Zwangslogik der endlosen Vermehrung wertförmiger Kapitalströme, die den ganzen Globus als zu erobernden Verwertungsraum nach ihrer Binärlogik von „verwertbar“ und „nicht verwertbar“ einrichten – weder versteht noch reflektiert, sondern ihr lediglich in völkisch-biologistischen Begriffen zuarbeitet. Mit anderen Worten zeigt sich hier, wie die kalte, diabolische Rationalität kapitalistischen Zugriffs auf Mensch und Natur notwendigerweise eine quasi-religiöse „Begleitmusik“ fördert, welche das Unheil zum Bedürfnis machen soll, so dass ein Gewaltverhältnis mit seiner faktischen Durchsetzung den Mythos seiner eigenen Dignität

und transzendenten Geltung in die Welt setzt. Der Antisemitismus als damit vermittelte Denkform liefert dann, wie gezeigt, ein umfassendes Weltbild, welches das Unbehagen an der Moderne, den Fluchtimpuls des bedrängten Subjektes, in eine konformistische Revolte im Dienste intensiver Herrschaft lenkt. Der vielfach beobachtete Furor und die unbändige Wut des Antisemiten speisen sich aus diesem Dilemma der Revolte gegen die eigene Unterdrückung im Dienst gesteigerter, entgrenzter Unterdrückung. Der Antisemitismus kann deshalb nur als unbändig leidenschaftliches Bekenntnis daherkommen, als unmittelbare Vorwegnahme des Pogroms und der zielgerichteten, zur Tat drängenden Gewalt gegen den Juden.

Die aus meinen Ausführungen einzig sinnvolle und sich logisch folgerichtig ergebende Antwort auf die naheliegende Frage nach Möglichkeiten, dem antisemitischen Denken und seiner Praxis zu begegnen, liegt auf der Hand. Es bedarf erstens der kritischen Reflexion auf die Inhalte antisemitischen Denkens. Wie in aller gebotenen Kürze ich darzulegen versucht habe, ist dies möglich und sinnvoll für eine kritisch-emanzipatorische Theorie der Gesellschaft. Zweitens könnte aber eine Praxis, die dem Antisemitismus seine Existenzberechtigung entziehen würde meiner Überzeugung nach nur eine gesellschaftliche Praxis sein, in welcher die Menschen in freier Absprache ihre ökonomischen Ressourcen so einsetzen, dass sie unter humanen Produktionsbedingungen eine Welt sich schaffen, in der, wie Karl Marx es formulierte, „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“. Statt der absurden und inhumanen Logik ewiger Kapitalakkumulation zu folgen könnten die Menschen so in freier, vernünftiger Assoziation ihre gesellschaftlichen Angelegenheiten regeln und so ihre eigene menschliche Natur zum Gegenstand ihrer bewussten Tätigkeit machen. Diese menschliche „Natur“ ist freilich immer eine, die sich selber neu hervor-

bringt und neu erfindet im Prozess der zwischen den Menschen vermittelten „Kulturproduktion“. Diese Kulturalisierung von Natur verändert sowohl die äußere, sinnliche Welt wie auch die auf diese Welt bezogenen, beständig Natur transformierenden Menschen. Diesen Prozess menschenwürdig zu gestalten hieße, ihn selber der bis dato faktisch sich ereignenden Naturwüchsigkeit zu entziehen und so mit dem Unheil blinder Gewalt gegen-

über den zu bloßen Objekten degradierten Menschen zu brechen. Ein solcher Zustand vernünftiger Menschlichkeit wäre jenseits antisemitischer Denkformen und ihrer gesellschaftlichen Grundlagen angesiedelt. Diesseits einer vernünftigen Alternative wird der antisemitische Wahn nicht zu seinem Ende kommen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

